

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Beleglohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Beleglohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4168) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., zzgl. Postgeld.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Bruno Schoenlauf.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7; Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Thatsachen beweisen.

* Leipzig, 12. März.

Die gestrige Parteiverammlung der Sozialdemokratie des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises wird auch die, die noch hätten einen Zweifel hegen können, darüber aufgeklärt haben, wess Sinnes die Klassenbewusste Arbeiterschaft Leipzigs ist. Die im Pantheon gefassten Beschlüsse, die natürliche Folge der Plagwitzer Entscheidungen, bekunden mit wünschenswerter Deutlichkeit den Willen der Leipziger Partei.

In dem gegenwärtigen Augenblicke bedarf es an dieser Stelle keiner Auseinandersetzung mehr; die Thatsachen sprechen eine beredete Sprache. Nicht unsere Schuld ist es gewesen, daß in die sachliche Erörterung über bedeutsame taktische Fragen ein unheilvolles persönliches Moment hineingespielt worden ist. Wir haben von Anfang an allein der Sache wegen nur objektiv diskutiert; und den Kampf mit anderen Waffen mögen andere führen. Ueber das ungewöhnliche Vorgehen des Centralorgans haben gestern die Leipziger Arbeiter schlicht und recht ihr Urteil gesprochen. Für uns ist die Diskussion über diese Fragen abgeschlossen.

Wie Draußenstehende sich über die in den Leipziger Genossenschaftskreisen herrschende Meinung tropaladen auch nur eine kurze Weile Täuschungen haben hingeben können, verleihe wer mag. Daß gestern eine sehr erhebliche Minderheit für die Nichtbesetzung der Landesversammlung sich entschied, zeigt sinnfällig, welche Früchte die Eintagsaufassung der kleinlichen Erwägungen und die Verzögerungspolitik zu zeltigen vermag. Solche sehr lehrreiche Unterströmungen wären unmöglich, hätte die Landtagsfraktion zur rechten Zeit das erlöbende Wort gefunden.

Nun wird die Landeskonferenz befristet, die Kernfrage vershätet zur Entscheidung gebracht werden. Am 21. März geht der Landtag nach Hause, am 7. April tritt die Landesversammlung zusammen. Doch dem sei wie ihm wolle, an uns wird es nicht fehlen, um die Debatten in Dresden würdig, leidenschaftslos und gründlich zu gestalten. Unsere Hoffnung, daß die Partei in Sachsen die durch die Verhältnisse klar vorgezeichnete Bahn gehen werde, hat sich nicht geschmälert. Sobald man die Dinge kühl und fest ins Auge faßt, bleibt eben doch kein anderer Abschluß der Wahlrechtsbewegung, leider gar so spät, als der einmütige Verzicht auf die Mandate, sobald die Vorlage Gesetz wird.

Unsere nächste Aufgabe, ist jene erste drängende gelöst, die Einleitung eines neuen Feldzugs für das Wahlrecht auf

großer Stufenleiter, wird dann mit Thatkraft und Ueberlegung planmäßig in Angriff genommen werden. Eine Zeit des intensiven Kampfes zieht herauf, die die größten Ansprüche an die proletarische Energie, den Opfermut, die rastlose Wirksamkeit der Parteigenossen stellen wird.

Sind die Auseinandersetzungen abgeschlossen, hat ein der Partei würdiger Beschluß den Ausgleich herbeigeführt, hat sich wieder einmal gezeigt, daß die Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei objektiv ausgeglichen werden, so werden die Gegner, die so gerne von „Spaltung“ fabulieren, wo die Weisheit im ersten Kampfe aufeinander stoßen, zum ach! wievielmals die bittere Enttäuschung erleben, daß die arbeitende Klasse in unzerstörbarer Geschlossenheit die Sache der Freiheit vertritt, als die entschiedene Vertreterin des Klassenkampfes.

Mit fieberhafter Eile wird das Angstprodukt der Schill und Mehnert unter Dach und Fach gebracht, die Entrechtung der Hunderttausende in einer kurzen Spanne Zeit verbrieft und besiegelt, die erdrückende Mehrheit der Wähler geachtet sein.

Derweil aber der verblendete Klotz der Volksfeinde des Handstreichs sich freut, der fünfundneunzig Prozent der Staatsbürger unter ein Ausnahmegesetz zwingt, derweil die neunmalklugen Staatsmänner der Sächserlei die schlichtigen Sekunden ihres Siegesrausches durchkosten, ballt sich der Ingrimm der Unterdrückten, der Entrechteten zu jener unüberwindlichen Energie zusammen, der auf die Dauer kein Nachwerk der Gewaltpolitik widersteht. In alle Tiefen bringt, der beste Agitator, das neue Wahlgesetz, rüttelt durch die Wucht seiner Beweise die Masse auf, zwingt sie mit eiserner Faust in die Cadres der Sozialdemokratie und zerstückt wie mit Scheidewasser die letzten brüchigen Pfosten und Stützen der alten Herrlichkeit. Da die herrschenden Mächte sich selber das Verderben heraufbeschwören, da sie selber die Autoritäten von ihrem Sockel stürzen, wem nützen sie?

Schon senken sich die Schatten des Abends auf die bürgerliche Welt, und die Sozialdemokratie schreitet, zukunftsroh dem Morgen der Völkerefreiheit entgegen.

Politische Uebersicht.

Aus dem Reiche des ungekrönten Königs vom Halberg. Das Volk unterzieht die autokratische Tyrannei des Reichsherrn v. Stumm einer erneuten Beleuchtung. Zwei Versetzungen seien neuerdings erfolgt, die dem Verdachte, die Behörden zeigten sich den Wünschen des Reichsherrn gegenüber allzu nachgiebig, und ließen sich als Werkzeug für die rückwärtslose

Politik desselben gebrauchen, neue Nahrung geben muß. Die Oberlehrer Dr. Gürbig und Dr. Dissenföster sind, wie schon kurz gemeldet, vom Gymnasium in Saarbrücken nach Cleve und Trarbach versetzt. Da beide Herren im Verzug stehen, christlich-sozial zu sein, so war längst bekannt, daß sie in der Kandidatenliste, die die landesväterliche Fürsorge des ungekrönten Königs auf dem Halberg über ihre Landesländer führt, „rot“ angezeichnet waren. Wir wissen selbstverständlich nicht, weshalb das Provinzial-Schulkollegium die Versetzung angeordnet hat. Wenn demselben aber daran liegt, als eine unabhängige und nur nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Sachlichkeit handelnde Behörde zu gelten, die nach gutpreussischer Tradition die Rechte und die Ehre ihrer Untergebenen energisch auch gegen mächtige Gegner schützt, — dann war es zum mindesten höchst unvorsichtig, gerade in diesem Zeitpunkt und unter den gegenwärtigen Umständen die genannten Herren zu versetzen, und jenen Kollegen von ihnen, der in seiner „patriotischen“ Bestrebung neulich so taktlose Ausfälle auf die Christlich-Sozialen machte, in seiner Stellung zu belassen.

Die beiden versetzten Herren sind nicht in so auffälliger Weise in die Öffentlichkeit getreten und haben nicht öffentlich auf so pronozierte Weise Stellung in dem hier tobenden Parteistreit genommen und sich niemals so der allgemeinen Mißbilligung ausgesetzt, wie jener Herr; trotzdem werden sie versetzt und dieser bleibt. Nimmt man noch die ganze gegenwärtige Lage in unserem Gebiet hinzu, so mußte der Gedanke entstehen, die beiden Herren seien versetzt, weil Stumm es wollte; der andere sei geblieben, weil sein Auftreten Herrn v. Stumm genehmig sei. Kein Wunder! Haben doch bereits, ehe die Versetzung den Herren selbst mitgeteilt war, zwei Beamte des Halberger Berges sie gewünscht und besprochen. Darüber, wie Stumm die Versetzung der beiden Herren erreicht habe, geben natürlich die verschiedensten Gerüchte um. Sie im einzelnen zu erwähnen, hat keinen Wert; am häufigsten hört man, die Versetzung sei vom Minister angeordnet worden. Herr v. Stumm ist groß in Dementis. Was hat er nicht schon alles dementiert! Nur schade, daß er so selten Glauben findet. Vielleicht dementiert er auch seine Mitwirkung bei der Versetzung der beiden Herren. Was sein, daß er direkt nicht eingewirkt, aber wie viele Türen stehen ihm nicht bei allen Instanzen offen! Jedensfalls entspricht die Versetzung der Politik, welche augenblicklich hier durchgeführt werden soll, und Stumms Wünschen. Vielleicht hat der vielvermögende Herr vom Halberg nur an geeigneter Stelle seine Auffassung der Lage im Saargebiet mit der ihn zierenden Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, und es bedurfte dann nur des Reiches einer unteren Verwaltungsbehörde, um die erwünschte, wenn auch nicht ausdrücklich von dem Reichsherrn geforderte Versetzung zu erlangen. Nicht viele wissen so gut, verborgene Drüste zu handhaben, wie der vielvermögende Herr v. Stumm.

Seuiletton.

Handdruck verboten.

Mein Onkel Benjamin.

Von Claude Villier.

Deutsch bearbeitet von Ludwig Pfau.

Bis jetzt war Benjamin nur aufgeregt gewesen. Er trug alle Erfordernisse der Trunkenheit in sich, ohne noch betrunken zu sein. Aber als er Manettens Schänke verließ, packte ihn die Kälte an Kopf und Weinen.

Holla! he! Weiskurz, wo bist du?

Da bin ich ja und halte dich am Frackzipfel.

Du hältst mich? Das ist schön, das würde mir Ehre machen, wenn es nicht eine Schmeichelei von dir wäre. Du willst sagen, daß ich im Stande bin, meinen Feldnam und den deiniigen zu führen. Zu einer anderen Zeit, ja; aber jetzt bin ich schwach wie ein gewöhnlicher Sterblicher, wenn er so lange gefaselt hat. Ich habe deinen Arm belegt; ich fordere dich hiermit auf, mir ihn darzulegen.

Ein anderes Mal, ja, sagte Weiskurz; aber für heute hat's eine kleine Schwierigkeit, ich kann nämlich selber nicht gehen.

Dann hast du die Ehre hintangesezt, du hast die heiligste der Pflichten verlegt; ich hatte Bescheid auf deinen Arm gelegt, du mußt dich für uns beide schonen; aber ich verzeihe dir deine Schwäche. Homo sum — das heißt, ich verzeihe dir unter der einen Bedingung, daß du sogleich den Feldhüter und zwei Bauern mit Fackeln holst, die mich nach Clamech zurückbegleiten. Du nimmst den einen Arm des Feldhüters und ich den anderen.

Aber er ist einarmig, der Feldhüter, sagte mein Großvater.

Dann gehört mir der gute Arm; alles was ich für dich thun kann, ist; daß ich dir erlaube, dich an meinem Ropfe zu halten; und du wirst Achtung geben, daß du mir das Band nicht losmachst. Falls dir das genehmig ist, kinnst du auf dem Budel nach Hause reiten.

Meine Herren, sagte der Sergeant, warum das so weit suchen, was ganz nahe ist? Ich habe zwei gute Arme, welche die Kugel glücklicherweise verschont hat, die stelle ich Ihnen zur Verfügung.

Ihr seid ein wackerer Mann, Sergeant, sagte mein Onkel, indem er den rechten Arm des alten Soldaten nahm.

Ein vortrefflicher Mann, sagte mein Großvater, indem er den linken Arm nahm.

Ich nehme Euer Fortkommen auf mich, Sergeant. Und ich auch, Sergeant, ich nehme es auf mich, obwohl ich, um die Wahrheit zu sagen, in diesem Augenblicke genug mit meinem eigenen zu thun habe.

Ich lehre Euch das Zahnausreißen, Sergeant.

Ich werde Euren Budel zum Preßbüttel ausbilden.

In drei Monaten seid Ihr im Stande, auf den Märkten umherzuziehen.

In drei Monaten kann Euer Budel, wenn er sich gut hält, fünfzehn Groschen des Tags verdienen.

Der Sergeant wird an dir seine Lehre machen, Weiskurz. Du hast etlich alte, ganz verbrauchte Stummeln; wir werden dir alle zwei Tage auszubringen, um dich nicht zu sehr zu ermüden; und wenn wir mit den Stummeln fertig sind, reihen wir dir die guten aus.

Und ich werde meinen Preffer bei deinen Gläubigern in den Dienst thun, du schlechter Zahler! und ich will dich im Voraus über die Pflichten belehren, die du gegen ihn

zu beobachten hast. Du hast ihm morgens Brot und Käse, oder je nach der Jahreszeit einen Bißchen Radieschen zu verabreichen; mittags Suppe und Rindfleisch und abends Braten und Salat; an die Stelle des Salats kann ein Gläschen Brantwein treten. Du sorgst dafür, daß er unter deinen Händen nicht abmagert; denn nichts macht einem Schuldner mehr Ehre, als ein wohlgenährter Preffer. Seinerseits muß er sich anständig gegen dich aufführen; er hat nicht das Recht, dich in deinen Beschäftigungen zu stören, Klarinetten zu spielen oder Horn zu blasen.

Einstweilen biete ich dem Sergeanten ein Nachtlager im Hause an. Du hast nichts dagegen, Weiskurz, nicht wahr?

Ich gerade nicht, aber ich fürchte sehr, deine teure Schwester möchte anderer Meinung sein.

Wenn das ist, meine Herren, verstehen wir uns! sagte der Sergeant. Sezen Sie mich keiner Beleidigung aus, denn ich muß Ihnen bemerklich machen, daß mir der eine oder der andere dafür einzustehen hätte.

Seid ruhig, Sergeant, sagte mein Onkel; sollte übrigens der Fall eintreten, so hättet Ihr Euch an mich zu halten, denn Weiskurz weiß sich nur zu schlagen, wenn ihm sein Gegner die Klinge läßt und die Scheide behält.

Während solchen Gesprächs kamen sie bei der Hausthüre an. Mein Großvater beillte sich nicht, zuerst einzutreten, und mein Onkel wollte nur nach ihm hineingehen. Um die Sache auszugleichen, traten sie beide auf einmal ein, wobei sie einander stoßen wie zwei Schläuche, die man an der Spitze eines Stockes trägt. Der Sergeant und der Budel, bei dessen Eintritt die Rage brunnnte wie eine Königsstigerin, bildeten die Nachhut.

Meine teure Schwester, sagte Benjamin, ich habe die Ehre, Ihr einen Lehrling der Chirurgie vorzustellen und einen —